

Der Hande!sgärtner.

Verantwortlicher Redakteur:
Hermann Pilz,
Leipzig.

Handels-Zeitung für den deutschen Gartenbau.

Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis.

Für die Handelsberichte und den fachlichen Teil verantwortlich:
Otto Thalacker,
Leipzig-Gohlis.

„Der Hande!sgärtner“ kann direkt durch die Post bezogen werden.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr: für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg Mark 5.—; für das Ausland Mk. 8.—. Das Blatt erscheint wöchentlich einmal Sonnabends. — Inserate kosten in „Der Hande!sgärtner“ 30 Pfg. für die fünfgespaltene Petitzelle.

Blumenstädte, deren volkswirtschaftlicher Wert.

Es gab eine Zeit in Deutschland, in welcher die Blumenpflege bei arm und reich, bei jung und alt, vom Fürsten bis zum schlichten Arbeitsmanne in Ehren stand, eine Zeit, in welcher die Gartenkunst Gemeingut der Nation war und jedermann bis zu einem gewissen Grade sein eigener Gärtner war. Das war in den Zeiten, da das Bürgertum in unserem Vaterlande erstarkte und nach den vielfachen Kämpfen und Wirren in den Städten ein neues kräftiges Volkstum erblühte. Damals konnte jeder seinen Hausgarten pflegen und in den Fenstern prangten Levkojen, Nelken, Lack oder Gelbveiglein, Rosmarin und andere besonders beliebte Blumen. Die Berufsgärtner hatten infolge der ausgebreiteten Blumenpflege zu tun, waren wohlhabende und angesehene Leute und beteiligten sich in geschlossenen Zünften am öffentlichen Leben.

Diese Zeiten sind längst vorüber. Die heutigen Städte gewähren nur selten dem Bürger Raum zu einem Hintergarten, und wir haben kürzlich gezeigt, dass es deshalb eine hervorragende soziale Aufgabe der Gemeinden sein muss, den Familien- oder Arbeitergärten ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Unser Artikel hat freudigen Widerhall gefunden. In einer Zuschrift werden wir aber darauf aufmerksam gemacht, dass mit der Errichtung solcher Gärten die Mittel und Wege, die Blumenpflege wieder volkstümlich zu machen, nicht erschöpft seien und dass es auch heute noch recht wohl möglich sei, unsere grossen Städte, denn in den Landstädten sind die Verhältnisse andere, zu „Blumenstädten“ zu machen. Es wird darauf hingewiesen, dass die in vielen Städten ins Leben gerufenen Verkehrs- und Verschönerungsvereine für einen ausgedehnten Blumenschmuck in der Stadt selbst Propaganda machen und daher die Unterstützung auch aus gärtnerischen Kreisen verdienen.

In der Tat hat dies etwas für sich. Das typische Bild einer modernen Grosstadt im Zeitalter unseres regen Verkehrs, unseres rasch dahinströmenden Erwerbslebens ist meist nur ein graues, ödes Strassennetz, ähnlich wie die Londoner City oder bestimmte Quartiere und Geschäftsviertel in Paris oder Berlin. Wir wollen dabei nicht unerwähnt lassen, dass Paris durch seine Baumbepflanzung in den grösseren Strassen, Avenuen und Boulevards

einen bedeutenderen Vorsprung vor anderen Grosstädten besitzt und dass in Berlin neuerlich die mit Vorliebe bei den Neubauten angebrachten Loggien Gelegenheit gegeben haben, den Blumen und Pflanzen wieder ein grösseres Recht einzuräumen.

Wo Handel und Industrie herrschen, wo kaufmännischer Geist und technische Einrichtungen das Szepter führen, da haben Aesthetik und Formensinn wenig zu suchen, sagen nüchterne Leute, die verlernt haben, sich an der Schönheit der Blumenwelt zu erfreuen. Und doch ist dem nicht so. Wer unsere Grosstädte in ihrer Entwicklung aufmerksam verfolgt, dem kann es nicht entgehen, dass das Bestreben vorhanden ist, in allen grösseren Strassenzügen den Blumenschmuck wieder zu seiner einstigen Geltung zu bringen.

Es ist einmal im „Konfektionär“ in einem sehr lesenswerten Artikel darauf hingewiesen worden, dass dieser Blumenschmuck nicht nur als Liebhaberei zu betrachten ist, sondern dass er auch für die ansässige Kaufmannschaft eine praktische Bedeutung besitzt. Eine im Blumenschmuck prangende Stadt, hiess es da, übt naturgemäss eine ganz andere Anziehungskraft auf die Fremden auf, als öde, leere, einödeige Hausfassaden. Eine Strasse im Blumenschmuck, die Haus- und Geschäftsfassaden harmonisch geschmückt mit blühenden Blumen, die Schaufenster dekoriert mit den Kindern Floras, dieser Anblick kann unmöglich seinen Zweck verfehlen. Die letzten Jahre haben denn auch gezeigt, dass z. B. die Geschäftswelt in der Reichshauptstadt sehr wohl den Wert des Blumenschmucks zu würdigen weiss, aber es fehlt noch an Anregungen, an Ratschlägen und Vorlagen, nach denen man sich richten könnte, und das ist der Punkt, wo auch die Gärtnervereinigungen den Hebel ansetzen sollten. Sie sollten nicht alles allein dem Streben und Bemühen der Verkehrsvereine überlassen, sondern diese, wie es ja auch teilweise schon geschieht, tatkräftig unterstützen, ja auch selbst die Initiative ergreifen, um die schöne, wieder erstehende Sitte fördern zu helfen.

Natürlich soll sich das nicht nur auf die Geschäftswelt beziehen, nein, die gesamte Bürgerschaft einer Stadt soll wieder Lust und Liebe an einem blumengeschmückten Weichbild finden. Der Weg führte uns dieser Tage in neueren Stadtteilen Berlins und wir kamen bis hinaus, wo die neue Heerstrasse entsteht, und überall wurde das Auge wohlthuend von einem

Flor blühender Pelargonien, Petunien usw. unterbrochen von dem Grün des Efeus beherzt, die von den Balkons und Erkern heruntergerüstet und von den Blumenfenstern herabblugten. Ja, man ist im Westen Berlins soweit gegangen, schon an den neuen, noch gar nicht bewohnten Häusern, den Blumenschmuck anzubringen, weil man dadurch Stimmung für sie bei dem Mieter machen kann. Die Schmuckplätze, die Baum- und Blumenanlagen auf den Strassen, welche die Stadtverwaltungen erstehen lassen, können es allein nicht tun, die gesamte Bürgerschaft muss sich daran beteiligen. Man hat in Berlin auch mit den einst im Orient berühmten „Dachgärten“ wieder begonnen und auch längst die vornehme Ausschmückung der sonst tot daliegenden Höfe angeordnet. Sie haben manchen Vorteil vor den steilen, so häufig reparaturbedürftigen Ziegeldächern. Sie bieten einen angenehmen Aufenthalt für Kinder wie für Erwachsene, sie können auch den Hausfrauen als Trockenplatz für ihre Wäsche dienen und so das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden.

Ebenso wie in Berlin sind auch in anderen Städten die massgebenden Kreise eifrig bemüht, die Bewohner für die Ausschmückung der Häuser zu gewinnen und zu interessieren. In Wien setzt die Behörde jährlich bedeutende Preise aus. Seit Jahren schon hat der Gemeinderat eine Preiskonkurrenz für die Ausschmückung der Fenster und Balkone mit Blumen ausgeschrieben und für die Beschaffung der Preise den namhaften Betrag von 10000 Kronen ausgeworfen. Seitdem sind unseres Wissens auch noch Diplome und Medaillen hinzugekommen. In allen Gross- und Mittelstädten des Reiches werden periodisch Wettbewerbe für die Ausschmückung von Balkons und Fenstern, teils behördlicherseits, teils durch die lokalen Verkehrsvereine, veranstaltet. Bremen pflegt fortschrittlich seit Jahrzehnten in vornehmer Weise die Ausschmückung der Vorgärten und Veranden. Dresden ist seit langen Jahren als Fremdenstadt führend vorangegangen. In Frankfurt hat der Ausschuss, dem die Angelegenheit unterstellt wurde, erzielt, dass in verhältnismässig kurzer Zeit viele prächtige Ausschmückungen in allen Stadtteilen entstanden, die sich auch für die Folge erbielten. Und zu loben ist es dabei, dass die öffentlichen Gebäude mit gutem Beispiel vorzugehen. In Leipzig haben die vom

„Verein für Fremdenverkehr“ veranstalteten Konkurrenzen von Jahr zu Jahr schönere Erfolge gezeitigt. In Nürnberg, der alten, malerischen Stadt, die uns noch in das blumenfrohe Mittelalter zurückversetzt, ist der Blumenschmuck für Häuser und Geschäfte ein fast allgemeiner geworden. Auch marschieren die städtischen Verwaltungsgebäude, ja auch verschiedene staatliche Gebäude mit voran. In Plauen, einer mittleren Stadt, die als ein bedeutender Industrieplatz doch hauptsächlich Fabrikinteressen vertritt, veranstaltet der dortige Verkehrsverein alljährlich einen Wettbewerb für blumengeschmückte Häuser und Vorgärten und erfreut sich dabei einer überaus regen Beteiligung seitens der industriellen Bevölkerung. In Baden hat die „Vereinigung der Hande!sgärtner“ in allen Städten des Landes von einiger Bedeutung diese Ausschmückung in die Wege geleitet und sehr gute Erfolge erzielt. Auch andere Grosstädte Süd- und West-Deutschlands sind nicht zurückgeblieben.

Überall, wo man mit solchen Wettbewerbs-Ausschreibungen, Preisverteilungen usw. vorgegangen ist, hat sich gezeigt, dass der Sinn für Blumenpflege und das Verständnis für Blumenzucht in unserem Volke nicht erstarben sind.

Wer aber hat den Nutzen davon? Nicht zum letzten die Berufsgärtner am Platze. Je grösser die Vorliebe für den Blumenschmuck an einem Orte wird, desto begehrt ist auch ihre Hilfe, desto grösser wird auch der Absatz ihrer Erzeugnisse. Wir haben es daher gern übernommen, an dieser Stelle einmal einen Appell an die Gärtnervereinigungen zu richten, sich tatkräftig den Bestrebungen der Verkehrs- und Verschönerungsvereine anzuschliessen und wo solche nicht bestehen, selbst die Anregung zu solchem Blumenschmuck zu geben. Wir wissen sehr wohl, dass dies an den meisten Orten bereits in dankenswerter Weise geschieht, keineswegs aber überall, wo die Gelegenheit dazu geboten ist. Und auch die einzelnen Gärtner an einem Platze, die nicht zu einer Vereinigung zusammengeschlossen sind, können in dieser Angelegenheit nützlich wirken, wenn sie sich mit der Gemeindeverwaltung ins Einvernehmen setzen und beantragen, dass von dieser aus ein kleiner Wettbewerb arrangiert wird. Dadurch bürgert sich der Blumenschmuck allmählich ein und viel ansässigen Gärtnern wird auch im Sommer guter Verdienst geboten.

Zwei Freilandgehölze aus dem Kamelliengeschlecht.

Von R. Stavenhagen.

Die beiden Gehölzgattungen, die den Gegenstand meines Artikels bilden, sind nur in den günstigeren Lagen Deutschlands winterhart, aber doch keineswegs empfindlicher als mancher andere, in jedem Baumschulkatalog zu findende Strauch. Es handelt sich um *Stachyurus praecox* und um *Stuartia Pseudocamellia*. Beide gehören zur Familie der Teesträucher, der Theaceen, obwohl manche Botaniker *Stachyurus* in eine eigene, den Theaceen nebengeordnete Familie verweisen. Allerdings hat äusserlich nur *Stuartia* Aehnlichkeit mit einer Kamellia; die Aehnlichkeit geht aber in diesem Falle so weit, dass sie jeder Laie herausfinden wird.

Stachyurus praecox, wie *Stuartia Pseudocamellia* zu den laubabwerfenden Gehölzen zählend, ist wohl die härtere von beiden, bedingt aber infolge der ausserordentlich frühen Blütezeit, die noch früher als bei den Forsythien beginnt, einen geschützten Stand. Die Blätter erscheinen erst gegen den Schluss der Blütezeit. Der Wuchs der Pflanze, die einen Strauch von 2—3 m Höhe bildet, ist dem der *Forsythia suspensa* nicht unähnlich. Die rutenförmigen, im Bogen überhängenden Zweige sind, obwohl ziemlich brüchig, doch biegsam genug, so dass der Verwendung des Strauches an Mauern und Spalieren nichts im Wege steht, wodurch am leichtesten ein natürlicher Schutz hergestellt wird.

Die grünlichgelben, durch lederartige Brakteen geschützten Blütenglocken sind an 5—8 cm langen, hängenden Ähren angeordnet und werden am alten Holze, aus den Seitenknospen fast aller Kurztriebe sowie der gut gereiten,

schwächeren und mittelstarken Langtriebe in reicher Zahl gebildet. Nur die kräftigsten und üppigsten Lodenschosse oder Blattriebe sind unfruchtbar. Je nach örtlichen und klimatischen Verhältnissen des Standortes tritt die Blüte von Mitte März bis Mitte April ein; in Mitteleuropa erscheinen die ersten Blütenähren gewöhnlich schon im September und Oktober. Trotzdem die Einzelblüten höchstens 6—8 mm Durchmesser haben, ist bei dem grossen Blütenreichtum die Wirkung nicht minder ansprechend und eigenartig.

Die mittelgrossen, oval lanzettförmigen, am Rande gezähnten Blätter sind glänzend grün und namentlich im Austrieb etwas rötlich angelaufen. Die Rinde der einjährigen Zweige ist glänzend olivgrün bis olivbraun, an den älteren Zweigen dunkelbraun; die hellgrauen Lentizellen oder Rindehöckerchen stehen sehr dicht, so dass sie im Winter an den gereiften Zweigen ziemlich auffallen. Die Blütezeit des Strauches erstreckt sich oft über einen Monat; ein Fruchtansatz tritt aber in unserem gemässigten, sonnenarmen Klima selten ein. Es dürfte jedoch nicht schwer sein, aus Südeuropa Samen von diesem Strauche zu erhalten.

Stachyurus praecox bevorzugt sandigen, nicht allzu kalkreichen Boden, ist aber keineswegs eine ausgesprochene Moorbeetpflanze. Die Vermehrung aus Ablegern dürfte, wenn Samen nicht zur Verfügung steht, noch die rationellste sein. Holzartige Stecklinge wachsen wegen des markigen Holzes schlecht, dagegen soll nach Olbrich eine Vermehrung durch krautartige Stecklinge unter Glas möglich sein. Die Vermehrung durch Absenker macht bei den schlanken, leicht niederzulegenden Zweigen keine Schwierigkeiten, wenn etwas Rücksicht auf die Brüchigkeit der markigen Triebe genommen wird.

Stuartia Pseudocamellia, die Sommer-Ka-

mellie, ist, wie bereits hervorgehoben, vielleicht noch etwas empfindlicher als *Stachyurus*. Die Schönheit dieses kleinen Baumes lässt aber einen Versuch noch lohnender erscheinen, obwohl die Vervielfältigung ebenfalls schwieriger ist. Bei den guten Verbindungen mit Japan wird aber die Einführung von Samen kaum auf Schwierigkeiten stossen, sobald sich dafür Bedarf geltend macht. Alles an dieser Pflanze ist schön, Wuchs, Belaubung, Herbstfärbung der Blätter und nicht zum mindesten die rötlichen, seidenglänzenden Knospen und die grossen weissen, kamellenartigen Blüten.

Im Hamburger botanischen Garten steht eine grössere, etwa mannsbohe Pflanze, die den letzten, für nordwestdeutsche Verhältnisse ungewöhnlich strengen Winter gut überstanden hat. Schon unbelaubt erweckt der Baum mit den langgestreckten, rötlichen Knospen, denen einer Rotbuche nicht unähnlich, und durch die abfasernde, hellbraune Rinde des Stammes, die sich in schmalen Streifen ablöst, unser Interesse. Die wechselständigen, grobgezähnten oder kerbig-gesägten Blätter zeigen deutlich die Verwandtschaft mit einer Kamellie. Die rotbraune Herbstfärbung ähndert in den verschiedensten Tönen ab, ähnlich wie wir dies bei *Parrotia* und *Liquidambar* beobachten.

Die im Sommer erscheinenden weissen, 5 petaligen Blüten erreichen über 6 cm Durchmesser und stehen einzeln in den Blattachsen der wechselständig angeordneten Blätter. Die Knospen, die, wie bei den Kamellien, sich sehr langsam entwickeln, sind mit einem dichten Überzug weisserer bis gelblicherer Seidenhaare versehen, wodurch sie schon vor dem Aufbrechen sehr zieren. Die Blüten öffnen sich im Juli. Die Staubbeutel sind orange. Die Blumen haben, ausser mit Kamellien, auch mit den weit offenen Glocken mancher weisser Abutilon Aehnlichkeit.

Für die glückliche Ueberwinterung dieser „Sommerkamellie“ dürfte nicht allein die Winterkälte des betreffenden Ortes, sondern ebenso sehr der Standort und die Bodenverhältnisse massgebend sein. Der Strauch — denn bei uns wird er nur selten seinen eigentlichen baumartigen Charakter annehmen — liebt moorigen, sandigen Boden und ein gewisses Mass von Luftfeuchtigkeit. Eine gute Bodenbedecke und aufmerksame Behandlung während des Winters sind daher, neben gutem Windschutz und etwas Seitendeckung, wesentlich. In schneelosen Wintern leiden derartige, Feuchtigkeit liebende Holzarten mehr von Trockenheit als von der Kälte. Ueberall dort, wo Kirschlorbeer und Aukuben gut durchwintern, dürfte der Versuch mit *Stuartia* ebenfalls Aussicht auf Erfolg haben. Die anderen Arten, als *St. pentagyna* und *St. virginica* (syn. *Stuartia Malachodendron*) sollen nach Mitteilung von Garteninspektor Beissner in den „Mitt. der D. Dendrolog. Ges.“ sich ähnlich verhalten. Sie scheinen aber bei uns fast noch seltener, als die hier besprochene Art zu sein. Dagegen sind wenigstens *St. pentagyna* und *St. virginica* in Nordamerika häufiger angepflanzt. Ob sich *Stuartia* durch Ableger vermehren lässt, erscheint bei der Härte des Holzes und dem Wuchs dieses Baumes, der übrigens ganz und gar nicht zur Ausläuferbildung neigt, zweifelhaft; Stecklinge werden gewiss ebenso leicht wie bei Kamellien wachsen, dürften aber nicht lebensfähig genug sein. Für die Veredlung fehlt dagegen eine geeignete harte Unterlage. Es werden jedoch schon Pflanzen in Töpfen von deutschen Baumschulen angeboten und zwar zu weit niedrigeren Notierungen als den Apothekerpreisen der englischen Hande!sgärtnereien.